

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mart.

Insertionspreis für die vierspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilage-Nr. 9 Mart.

Insertate für die nachfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere bezogen Tages zur ersten.

Insertate bestören sämtliche Annoncen-Bureau.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 14.

Donnerstag, den 18. Januar.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißestraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Mathe, „Zum Gattenberg“, Königstraße 206, Ludw. Kramer, Diemig.

* Die Rüben-Zuckerfabrikation Rußlands während der Campagne 1880/81.

Unter den Industriezweigen Rußlands, die sich mit der Verarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe beschäftigen, nimmt die Fabrikation von Rübenzucker eine so hervorragende Stelle ein, als dieselbe einen unermessbaren Einfluß auf die landwirtschaftliche Kulturentwicklung unseres Nachbarreiches ausübt, außerdem aber in Folge ihrer Besteuerung dem Staate ansehnliche und mit den Jahren steigende Einnahmen sichert. Derselben Umstände ist es wesentlich zuzuschreiben, daß über die speziellen Verhältnisse der Rüben-Zuckerfabrikation Rußlands durch die Steuerverwaltungen der einzelnen Gouvernements eingehende Daten gesammelt worden sind. Nach den für das Betriebsjahr 1880/81 vorliegenden Berichten dieser Behörden waren innerhalb dieser Zeit 17 Zuckerfabriken außer Betrieb, im Betrieb dagegen:

Zuckerfabriken.	das Quantum des produzierten Zuckers in Pud	der Werth des Sandzuckers betrug in Rubel
in den russischen Gouvernements	196	10 766 298
in den Weichsel-Gouvernements	40	1 872 120
Zusammen	236	12 138 418

in den Fabriken wurden 62000 Pud Zucker hergestellt. In den russischen Gouvernements 70 812, in den Weichsel-Gouvernements 6 445. Zusammen 76 757.

Innerhalb des genannten Jahres erhob der Staat von den fraglichen Fabriken 3 713 497 Rubel Steuer, wobei zu bemerken ist, daß diese Campagne die letzte war, bei welcher die Besteuerung nach der bisherigen Form erfolgte. Nach derselben wurde angenommen, daß je nach dem Zuckergehalte der Rüben 5, 2 bis 7 Prozent Zucker genommen werden. Da jedoch in Folge der besseren technischen Einrichtung der Zuckerfabriken, namentlich durch Einführung der Diffusionsapparate, der Zuckergehalt sich stetig steigerte, mithin die bisherige Steuer nicht mehr im richtigen Verhältnisse zu der als Norm angenommenen Zuckerproduktion stand, ist durch die unter dem 12. Mai 1881 zunächst nur interimistisch getroffenen Bestimmungen bis zum 1. August 1883 die Steuer pro Pud Sandzucker auf 50 Kopfen erhöht worden, wodurch im Vergleich zu den früheren Jahren nahezu die doppelte Steuer zur Erhebung gelangt.

Was die territoriale Ausdehnung der russischen Rüben-Zuckerfabrikation betrifft, so läßt dieselbe eher einen Rückgang, als eine Zunahme erkennen, da sie in den Gouvernements Kasan und Saratow schon seit mehreren Jahren wieder gänzlich eingestellt worden ist.

Dagegen hat sich nicht nur die Zahl der Fabriken, sondern auch die Zuckerproduktion in den Gouvernements Kiew, Podolien, Charkow und einigen anderen bedeutend gehoben.

Der Hauptort der russischen Rüben-Zuckerfabrikation befindet sich in den beiden Gouvernements Kiew und Podolien, da hier die Boden- und klimatischen Verhältnisse für den Zuckerrübenbau besonders geeignet sind. Von den in der Campagne 1880/81 in Betrieb stehenden Fabriken entfielen allein 65 auf das Gouvernement Kiew und 50 auf das Gouvernement Podolien, denen sich die Gouvernements Charkow mit 21, Warschau mit 19 und ferner, nur die wichtigeren hervorzuheben, die Gouvernements Tschernigow mit 14, Kurland mit 12 und Wolhynien mit 11 Fabriken anschließen.

Im Gouvernement Kiew beträgt der durchschnittliche Ertrag an Zuckerrüben auf den Fabriksgütern, die sich in der Regel einer vorzüglichen Rübenkultur erfreuen, 963 Pud pro Deßjätine, während auf den Gütern, die nicht zugleich Fabriksgüter sind, ertragmäßig 10 bis 15 Prozent weniger Rüben auf der gleichen Fläche gewonnen werden. Die gesammte, mit Zuckerrüben bebaute Ackerfläche dieses Gouvernements schätzt man auf 64 000 Deßjätinen, von denen der reichste Zuckerrübenertrag im Kreise Swenigorodka mit 1350 Pud pro Deßjätine, der niedrigste im Kreise Kopyez mit 702 Pud pro Deßjätine erzielt wurde.

Gleich schwankende Rübenerträge weist das Gouvernement Podolien nach. Während der Ertrag im Durchschnitt für das ganze Gouvernement mit 706 Pud pro Deßjätine berechnet wird, liefern die Rübenfelder des Kreises Baltta pro Deßjätine 1,990 Pud Rüben und im Gegenjahre hierzu jene des Kreises Titin nur 537 Pud. Die gesammte mit Zuckerrüben bebaute Fläche dieses Gouvernements schätzt man auf 45,718 Deßjätinen.

Der Zuckergehalt der Rüben ist im Allgemeinen als ein befriedigender anzusehen, da im Durchschnitt im ganzen Gouvernement Kiew zur Produktion eines Pud Sandzucker 12,4 Pud, im Gouvernement Podolien aber nur 12,4 Pud Zuckerrüben, demnach 0,2 Pud weniger erforderlich waren. Zu den unterwürdigsten Rüben gehören die des Kreises Baltta, von denen zur Erzeugung von 1 Pud Sandzucker 18,5 Pud Rüben erforderlich sind; die zuckerrichsten Rüben liefert dagegen der Kreis Wolhynien, da hier schon 9,4 Pud derselben zur Erzeugung eines Pud Sandzucker genügen.

Somit im Gouvernement Kiew, als auch im Gouvernement Podolien hat der Rübenbau seit dem Jahre 1867 bedeutend an Ausdehnung gewonnen, im ersteren um ca. 29,000 Deßjätinen oder 45 Prozent, im letzteren um ca. 27,000 Deßjätinen oder 128 Prozent. Hierbei muß jedoch

berücksichtigt werden, daß im Gouvernement Kiew das durchschnittlich pro Deßjätine auf den Fabrikplätzen erhaltene Rübenquantum im Jahre 1876 noch 1,190 Pud, im Jahre 1880 aber nur 963 Pud ergab, was einen Ertragsrückgang von 227 Pud oder 19 Prozent gleichkommt, ein Faktum, das nur die auch anderweit schon gemachte Erfahrung bestätigen würde, daß in Folge anhaltender und auf derselben Fläche öfter wiederkehrender Überschwemmungen die Rübenerträge einen merklichen Rückgang erfahren, wenn nicht der Rübenmüchtheit des Bodens durch entsprechende Düngung und durch eine seltener Wiederkehr der Rüben auf einem und demselben Felde vorgebeugt wird.

Was die technischen Fortschritte der Rüben-Zuckerfabrikation in diesen beiden, beim Rübenbau insbesondere in Betracht kommenden Gouvernements betrifft, so sind dieselben gleichfalls bedeutend, da im Gouvernement Kiew von den 65 im Betriebe stehenden Fabriken 48 mit Diffusionsapparaten, im Gouvernement Podolien von den 50 Fabriken 22 mit solchen Apparaten, meist 9 bis 12 pro Fabrik, arbeiten, während einige der Fabriken sogar mit je 20 Diffusionsapparaten ausgestattet sind.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, 17. Januar.

Bei der bedrängten Geschäftslage des Bundesrathes und Reichstages ist es doppelt unerwünscht, daß neben dem Staatssekretär im Reichsamt des Innern v. Bötticher nun auch der Staatssekretär im Reichsamt für die kirchlichen Angelegenheiten v. Bötticher in parlamentarischen Kreisen wissen wollte, nicht unbedenklich. Bekanntlich liegt es dem Schatzamts-Staatssekretär ob, vor Allem die Regierung bei den Staatsberatungen zu vertreten, und es wird daher schleunigst für einen Ersatzmann gesorgt werden müssen. Ein solcher dürfte sich in der Person des Geh. Rathes v. Schönborn finden. Die Bestellung des Zustandes des Staatssekretärs v. Bötticher macht nur sehr langsame Fortschritte; derselbe wird zweifellos seinen Verpfändungen noch längere Zeit entgegen sein, ein Umstand, der in weiten Kreisen lebhaften Theilnahme findet.

Es darf jetzt als zweifellos angesehen werden, daß bei den Staatsberatungen im Reichstage ein letzter Versuch gemacht werden wird, die Verlegung des Reichsgerichts von Leipzig nach Berlin durchzuführen. Wie man hört, werden nach dieser Richtung hin bestimmte Anträge eingebracht werden — ob mit Erfolg, ist freilich sehr zweifelhaft. Nebenfalls wird die Debatte zu interessanten Momenten führen. Der Umstand, daß man, bezüglicher Weise, in Sachen Alles aufbietet, um die Reichsgerichtsfrage zu Gunsten Leipzigs zur Entscheidung zu bringen,

Prunt und Reichthum ein leeres Herz nicht anzufüllen vermöchten."

"Es ist natürlich, daß Sie diese Angelegenheit nur mit den Augen des Liebenden betrachten," war des Grafen Erwiderung, „und ich bin überzeugt, daß Melanie mit aller Thorheit und Unerfahrenheit der Jugend ebenso denkt. Sie irren Beide darin, Sie, Herr von Sternberg, sind der erste Mann, der mit Melanie in näheren und zuanfänglichen Verkehr getreten; des Mädchens Herz tauscht sich, wenn sie den ersten süchtigen Jugendtraum für jene ernste und wahre Neigung hält, die für das ganze Leben dauern soll. Ich gebe es zu; sie wird eine Zeitlang unglücklich sein, wenn ich meine Einwilligung zu einer Verbindung mit Ihnen ihr verweigere; sie wird es mir später danken. Nicht etwa, weil sie sich in Ihrem Charakter, in ihrer eigenen Natur getäuscht, sondern weil die Verhältnisse, in welche diese Heirat führen würde, nach wenigen Jahren schon sie bedrücken, ihr unerträglich werden müßten. Ich habe Melanie mit Ansprüchen erzoget, die zu erfüllen ich bei meinem Schwiegerpater als unerläßliche Bedingung ansehen würde. Für die künftlichen Verhältnisse Ihres Militärliebens würde sie niemals passen. Sie sind sehr jung noch, Herr von Sternberg; Jahre lang kann es dauern, ehe Sie in Ihrem Anblich auch nur um einen Schritt weiter kommen und auch dann noch würde Melanie nicht die Stellung einnehmen, die sie, ihrem Range nach, beanspruchen kann. Nie aber möchte ich meine Tochter in den, nach den künftlichen Rücksichten streng geordneten Rangverhältnissen mit sich bringen, und sie selbst würde sich davon beugen, sie würde sich darin unglücklich fühlen."

„Und sollte meine Liebe, meine grenzenlose Hingebung nicht im Stande sein, ihr das zu ersetzen, was sie im gemeinen dahingehen würde?" wandte Theodor ein. „Sollte das Glück der Heiligkeit, das untrügliche Verhängnis unserer Herzen nicht dauerndere und wahrere Garantien für ihr Lebensglück bieten, als äußere Vorzüge, weltliche Borttheile? Wenn Sie fürchten, daß ich nach wenigen Jahren Enttäuschung, Unbefriedigung zwischen uns treten sollen, oh — Herr Graf, so begreifen Sie eine Liebe, wie

Frauenthe.

(Nachdruck verboten.)

Roman von R. Bertow.

(Fortsetzung.)

In den Morgenstunden des nächstfolgenden Tages stand Theodor dem Grafen überhinaus gegenüber. Die entscheidenden Worte waren schon gefallen und Graf Schastin bemühte sich vergebens, das grenzenlose Staunen zu verbergen, das ihm der Antrag des jungen Dichters vernichtete.

Er war indessen ein vollendeter Weltmann, es gelang ihm, sich wenigstens äußerlich schnell wieder zu fassen, und als Theodor in hoher Erregung endete, spielte nur ein fast schmerzliches Lächeln um seines Zuhörers Lippen. Des Grafen Augen ruhten kalt und durchdringend auf des jungen Mannes, von innerer Wärme leuchtendem Gesicht; dann sprach er langsam, jedes seiner Worte fast sorgsam abwägend, in ruhiger, aber als hätte er nur eine Bemerkung über das Wetter zu erwidern: „Sie erweisen mir die Ehre, um die Hand meiner Tochter anzufassen, um die Hand eines Mädchens, das neben Schönheit, Anmut, Lebenswürdigkeit, einen der edelsten Namen unseres Landes trägt, das zugleich eine der reichsten Erbinnen der Provinz ist. — Was haben Sie ihr dafür zu bieten?"

„Nichts weiter als meinen unbefleckten Namen und meine Liebe," sprach Sternberg fest und ohne Zögern. „Der Graf lachte; er besah selbst zu viel Stolz, um diese Eigenschaften nicht auch an Andern zu schätzen; die ruhige und einschließende Antwort Theodor's machte offenbar einen günstigen Eindruck auf ihn."

„Ich halte Sie für einen Ehrenmann, Herr von Sternberg," sprach er in einem milderen Tone, „dies sei genügend, Ihnen zu erklären, warum ich Ihnen die Erlaubnis erteile, die mich bestimmen, Ihren Antrag anzunehmen. Wäre dies nicht der Fall," fuhr er fort, ohne Theodor's Erbleichen übersehen zu bemerken, „hätte ich Ursache, an Ihrem Charakter zu zweifeln, könnte ich voransetzen, daß Sie die häufige Gelegenheit, die ich selbst, leider unwürdig genug, Ihnen bot, mit meiner Tochter zu ver-

stehen, benutzt, sich in ihr unerfahrenes Herz zu fesseln, um eine glänzende Heirat zu schließen."

„Herr Graf," meinte Theodor höflich auffahren. „Nichts, Herr von Sternberg," sprach Graf Schastin kalt und unerbittlich weiter, „ich wollte Sie nicht beleidigen. Ich spreche nur davon, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie wirklich meine Tochter lieben, ich würde Ihnen ein einfaches Nein auf ihre Werbung entgegnen."

Er machte eine Pause, während welcher er gedankenvoll zum Fenster hinaussah, achsel der schieferhaften Aufregung, in der sich Theodor befand.

„Ich mag vielleicht in vieler Hinsicht ein zu strenger Vater gewesen sein," begann der Graf von Neuem, ich habe vielleicht meinen Grundgedanken der Kindererziehung in manchen Stücken zu ersten Nachdruck gegeben; nur in Einem Punkte war und blieb ich mir immer gleich, stets das Beste meiner Kinder gewollt zu haben und es immerdar im Auge zu behalten, selbst wenn sie anfangs meine Absicht verneinten und mißverstehen sollten. Darum habe ich es mir vorbehalten, in den ersten Lebensjahren, die meiner Kinder ganze Zukunft einschließen, für sie zu bestimmen, durch meine Erfahrung sie vor Ueberreizung zu schützen, die sie später vielleicht schmerzlich bereuen würden. Meine Tochter wird daher dem Gatten ihrer Hand reichen, den ich ihr ausgewählt und auch mein Sohn darf niemals eine Wahl treffen, die ich nicht vollkommen gebilligt."

„Ich würde Ihre väterliche Fürsorge unbedingt sehr hoch halten, Herr Graf," erwiderte Sternberg mit nachlässiger Deberzeugung, „wenn es sich hier allein um eine äußere Glückseligkeit in dem Leben Ihrer Tochter handelte. In allen Entscheidungen mügen ältere die erste Stimme haben, aber das Herz Ihrer Kinder haben sie keine Gewalt. Die Wahl, die Sie für Ihre Tochter treffen, mag nach jeder Richtung hin eine glänzende sein. — Ihr Kind wird unglücklich werden, wenn, statt immeriger Neigung, eine leere Form sie an den ungeliebten Mann festsetzt. Mein Antrag mag Ihnen als eine Verneinung erscheinen und dennoch wahr und süß ist es mit untrüglicher Ueberzeugung, Melanie würde mit mir glücklich sein, glücklich in meinem Hause, wie beschieden es auch sei, als in einem Palaste, dessen

steht ohne Einfluss auf die sehr lebhaft agitative für Berlin bleiben zu wollen. Eine Wahrung dieser Agitation ist immerhin nur zu erwarten, wenn die Regierung einen der Besetzung nach Berlin günstigeren Standpunkt einnimmt als bisher.

Im Reichstage wurde bereits wiederholt von verschiedenen Seiten Sparfamkeit in Postbauangelegenheiten empfohlen. Der Etat der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für 1883 bis 1884 verlangt wiederum 749 710 M. an einmaligen Ausgaben mehr als im Vorjahre. Unter denselben sind als neu hervorzuheben: erste Rate zur Herstellung von neuen Dienstgebäuden in Köthen 80 000 M. in Schleifstadt 81 700 M. in Verden 50 000 M. in Hamburg 484 000 M. in Breslau 359 000 M. in Bernburg 70 000 M. in Kilm 50 000 M. in Leer 20 000 M. in Offensachsen 90 000 M. in Saalfeld 60 000 M. in Weimar 80 000 M. in Bromberg 100 000 M. in Künstlin 80 000 M. ferner zur Erweiterung von Grundstücken in Benthien 120 000 M. in der Mauerstraße in Berlin 101 000 M. in Glatz 151 000 M. endlich zu Grundstücksankäufen und Bauten für inwohnergeheime Fälle 150 000 M. An diesen lokalen Summen wird sich die Post- und Telegraphenverwaltung erhebliche Kürzungen gefallen lassen müssen. In parlamentarischen Kreisen begegnet man in allen Fraktionen der Ansicht, daß so, wie bisher, mit der Verwendung von Reichsgeldern nicht fortgefahren werden dürfe, zumal in der Ausführung von Bauprojekten in den großen Städten auf Kosten der Reichskasse eine Benachteiligung des platten Landes liege, wo die zu Post- und Telegraphenzwecken benutzten Räume vielfach zu wohnen übrig lassen.

Der Abg. Windthorst hat heute folgende Anträge in der Centrumsfraktion eingebracht: 1) Das Gesetz vom 22. April 1875, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichen tritt am 1. Mai 1883 außer Wirksamkeit. 2) Den Strafbestimmungen der Majestätsverletzung das Senden der Sakramente und das Feiern der Messe nicht. (Es sind das genau dieselben Anträge, welche der Centrumsführer im vorigen Jahre ebenfalls eingebracht hat.) Die Aktion des Centrums gegen die Majestätsverletzung wird gleichzeitig im Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhaus unternommen, was nicht grade auf einen hoffnungsvollen Wiederbeginn der Verhandlungen in Rom deutet.

Die Reichstags-Kommission für die Gewerbeordnung-Novelle hat gestern die in erster Lesung beschlossene Zulassung des Aufsichtens von Baarenbestellungen bei Administrationen (Anstalten, Behörden u. s. w.) rückgängig gemacht.

Die Fortschrittspartei hat im Reichstage den Antrag eingebracht, den Reichsanzler zu ersuchen, die Beschwerden, welche unter den Kaufleuten, Industriellen, Handwerkern und Landwirthen über die durch das Gesetz vom 6. Juli 1881 eingeführte Stempelsteuer auf Schlußnoten und Rechnungen und die dazu gehörigen Ausfüllungsbestimmungen und Gesetzesauslegungen in allen Theilen des Reiches laut geworden sind, zum Gegenstande einer eingehenden Prüfung zu machen, insbesondere auch die Wirkungen dieser Steuer auf den Geschäftsbetrieb außerhalb des Vereinerlebens zu untersuchen und das Ergebnis dieser Untersuchungen dem Reichstage in der nächsten Session mitzutheilen.

Die Kommission des Herrenhauses hat sich kürzlich sehr eingehend mit der Petition der Fürstin zu Hohenburg-Walden-Wachtersbach beschäftigt. Das Gesuch geht dahin, zu bewirken, daß den Privatorden Sr. kaiserlichen Hoheit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. von Hessen ein entsprechendes

zu wollen oder mich auf Nebenwegen in ihre Familie einzuschleichen, ich scheide von hier ohne jede Hoffnung eines Wiedersehens."

Er verbeugte sich tief und förmlich vor dem Grafen und verließ das Zimmer. Auf dem ziemlich langen Wege durch das Schloß erhielt er die erlösnisvolle Botschaft, daß ihn in dieser bitteren Stunde nicht verlassen; als er aber sein eigenes Zimmer erreicht und sein neugieriges Auge mehr zu fürchten brauchte, das seinen Schmerz bejaunte, da warf er sich in den nächsten Sessel, und das Gesicht in die Polster desselben drückend, überließ er sich rückhaltlos seiner Verzweiflung.

Stunden vergingen; er dachte nicht darauf; er wußte nur, daß sie ihm verloren, daß er von ihr gehen müsse, um niemals wiederzusehen, daß er sein langes Leben, so freundlich und so hoffnungsvoll, weiter leben müsse, ohne sie.

"Sternenberg," rief da plötzlich Herr von Bornstedt's Stimme, "was ist Ihnen?" Theodor fuhr empor; der Oberst warf nun einen Blick in des jungen Mannes Gesicht und dann die fürchterliche Verzerrung gewahrend, die sich in seinen Zügen offenbarte, wendete er sich betroffen ab und begann unruhig im Zimmer auf- und abzugehen.

"Ich habe es kommen sehen," murmelte er, mehr zu sich selbst, als zu Theodor gewandt, "ich habe Sie gewarnt, doch Sie haben meine Worte unberücksichtigt gelassen. Wäre ich doch nie auf den unglücklichen Einfall gekommen, Sie mit in dieses Haus zu nehmen. Man wird alt und grau, um dabei thörichter und unbesonnenner zu handeln, wie je zuvor. Sternenberg, mein armer Junge," sehte er plötzlich weid werdend hinzu, "und was soll nun geschehen?" Theodor schüttelte den Kopf. "Es ist Alles vorbei."

"Ich frage Sie nicht, ob ich noch etwas für Sie erreichen könnte, denn bei des Grafen Charakter wäre das verlorene Mühe. Aber Sie so zu sehen, Sternenberg, dem ich vor allen Andern ein freundliches Wort gemüthlich, macht mich ganz unglücklich. — Haben Sie die Comtesse schon gesehen?"

"Meine arme, arme Melanie! Nein, ich habe sie noch nicht gesehen; wie wird sie es tragen?" Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen; der Gedanke an die Geliebte,

den Theil der Revenuen ausgeföhndigt, mindestens aber denselben unter Zurückziehung des erhabenen Kompetenzverlustes der beschränkte Reichthum offen gelassen werde. Als Referent fungirte der Geh.-Rath Dr. Beseleer. Ein Antrag auf Uebertragung der Angelegenheit wurde abgelehnt und schließlich der Antrag des Referenten, die Petition der Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen, mit 5 gegen 4 Stimmen angenommen.

Nicht nur zwischen Erde und Himmel, sondern auch in Frankreich passiren Dinge, von denen sich unsere Schulweisheit nicht träumen läßt. Raum hat Gambetta die Augen geschlossen, da hält Prinz Jerome Napoleon die Zeit für gekommen, die Dynastie der Napoleons den Franzosen in freundliche Erinnerung zu bringen und an seine „Mitbürger“ ein Manifest zu richten, in welchem er sich gegen die Unfähigkeit und Dummheit der Regierung und gegen die Uneinigkeit des Parlamentes wendet und von dem Verfall der Armee, des Richterstandes, des Handels, von der in den Finanzen herrschenden Verschwendung, von dem Anmarsch der Schulden, von den Angriffen auf die Religion, von sozialen Aufgaben und noch von anderen schönen Dingen spricht und schließlich den Gebanten ausdrückt, daß nur der richtige Mann je, um Frankreich aus allen diesen Nothen zu retten. Die französische Regierung scheint indessen anderer Meinung zu sein, denn laut einem Telegramm aus Paris, ist der wackere Prinz Mon-Ron gestern Nachmittag verhaftet und in die Conciergerie gebracht worden. — Die „Agence Havas“ erklärt das Gerücht, daß die französische Regierung den Zusammenritt einer Konferenz über die ägyptische Frage herbeizuföhren beabsichtige, für vollständig unbegründet.

Aus Irland werden neue Gesetze gemeldet. Am Dienstag früh gegen 1 Uhr haben in Dublin mehrere junge Leute, welche Studierende der Medizin sein sollen, zwei Polizeioffizianten tödtlich angegriffen, daß einer der Letzteren tödtlich, von einem Revolver Gebrauch zu machen. Mit Hilfe der versammelten Polizeimannschaften gelang es, vier der Unthätigen zu verhaften. Die „Times“ meldet aus Cairo von vorgestern: Scherif Pascha nachdrücklich heute den französischen Generalconsul, daß nachdringend von der Kontrolle zurückgetreten, die ägyptische Regierung sich freuen würde, die Ansichten seiner Regierung über diesen Schritt kennen zu lernen.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Januar.

— Se. Majestät der Kaiser hat gestern Nachmittag eine Spazierfahrt unternommen und am Abend der Vorstellung im Opernhaus beigewohnt.

— Wie man der „Kassena“ von hier meldet, beschränkt sich das kaiserliche Handschreiben an den Papst auf Ausdrücke der Courtoisie und hat keinen Bezug auf irgend eine Konzeption des Staates gegenüber der Kurie. Es verdient auch hervorgehoben zu werden, daß der Kaiser, um den Brief des Papstes zu beantworten, die diplomatische Gelegenheit der Jahreswende benutzt hat. Diese Mittheilung des römischen Vates stimmt mit der in hiesigen diplomatischen Kreisen verbreiteten Auffassung überein. Als maßgebend für die Haltung des Vatikan im Kirchenkonstilt glaubt man hier Anlaß zu haben, Herrn Windthorst allein zu betrachten; und so weniger betrachtet man hiernach eine Veranlassung vorhanden, in einer Angelegenheit, in der sich der Papst der Entscheidung begeben hat, in besonders seltlicher Form Verhandlungen mit ihm zu führen.

— Sir Philip Cunliffe Owen, der Direktor des South Kensington-Museums, hat von der Königin von England den Auftrag erhalten, sich nach Berlin zu be-

geben, um bei den Feierlichkeiten der silbernen Hochzeit des Kronprinzen und der Kronprinzessin gegenwärtig zu sein.

— Die auf den 29. d. M. geplante Wiederholung der Aufzüge des Rosenmontags, die im königlichen Opernhause stattfinden sollte, ist, wie die „Nat. Zig.“ vermerkt, aufgegeben. — Der Festbericht bemerkt hierüber: Die historischen Aufzüge, welche, wie bekannt, zur Feier der silbernen Hochzeit der kronprinzlichen Herrschaften am 25. d. M. im hiesigen Schlosse stattfinden werden, hatten die Anzeigung zu einer Wiederholung im Opernhause gegeben, um dadurch zum Besten der Ueberschwemmten am Rhein einen ansehnlichen Beitrag noch erzielen zu können. Unabwendigerweise hatte man aber genaue Vorbereitungen über den möglichen Ertrag einer solchen Wiederholung doch erst veranlassen müssen. Dabei hat sich indessen herausgestellt, daß, weil die Anzahl der bei den Aufzügen und damit verbundenen Quadrillen betheiligten Personen gegen 500 sich belaufen würde, die für Zuschauer verbleibenden Räumlichkeiten verhältnismäßig sehr beschränkt sein werden und die Einnahme in Folge dessen den gehegten Erwartungen auch nicht annähernd würde entsprechen können. Die Absicht, so schon je gehabt war, ist deshalb, wie zuverlässig mitgetheilt wird, ganz aufgegeben worden.

— Dem Reichstags-Präsidenten sind von einem Comité in St. Louis für die Ueberschwemmten 30 000 M. zugegangen.

— Professor Richard v. Kaufmann ist vom Finanzminister zur activen Theilnahme an den dem Gebiete der Finanzpolitik angehörenden legislativischen Arbeiten der nächsten Zeit, in das Finanzministerium berufen worden. Herr von Kaufmann, der bereits mit dem laufenden Semester seinen Lehrstuhl an der technischen Hochschule in Aachen verläßt, wird gleichzeitig seine Lehrthätigkeit an der Berliner Universität wieder aufnehmen.

— Den Kammerherren bei der Kaiserin haben die königlichen Kammerherren Graf Fürstenheim und Ceremonienmeister Graf Deynhauzen übernommen.

Darmstadt, 16. Januar. Das Landescomité hat beschlossen, von der auf Hefen entfallenden kaiserlichen Gabe von 100 000 Mark je 20 000 Mark an die Comités zu Bensheim und Großgerau, 12 000 Mark nach Worms, je 6 000 Mark nach Offenbach und Dppenheim, 2 000 Mark nach Bingen und 34 000 Mark nach Mainz zu überweisen mit dem Verwuche, die Summen alwobald zur Linderung des augenblicklichen Nothstandes zu verwenden.

Oesterreich.

Wien, 16. Januar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses antwortete auf die Interpellation Stoczy's betreffs der Todesurtheile des Grafen Wimpffen der Ministerpräsident Tisza, er hätte gleich am demselben Tage sagen können, daß der im „Deutschen Tageblatt“ erschienene Brief apokryph sei, er habe aber der Angelegenheit nicht vorgreifen wollen. Heute sei er in der Lage, positiv zu erklären, der Brief sei falsch und überhaupt aber sei die mit denselben in Verbindung stehende Angelegenheit vollständig grundlos. Es existire wohl ein Brief des Verstorbenen an Baron Hirsig, der aber laut der Angabe des Grafen Traun, des Vormundes der Wimpffen'schen Kinder, nichts anderes enthalte, als die Bitte, sich seiner Familie in den erlittenen traurigen Tagen anzunehmen. Graf Traun berichte auch, daß Graf Wimpffen mit dem Baron Hirsig in der feiner geschäftlichen Verbindung stand, ebenso falsch sei, daß Wimpffen an den Grafen Rainoldy vor seinem Tode in dieser Angelegenheit einen Bericht gegeben hätte. Der Verstorbene habe bloß einen Brief an den Grafen Rainoldy gerichtet, in welchem er seine Frau und seine Kinder der Gnade des Kaisers empfehle. Der Brief laute: Lieber Freund! Ich empfehle meine Frau und meine Kinder der Gnade Sr. Majestät des Kaisers,

an ihren Schmerz war in diesem Augenblicke fast noch überwältigender als der seine. Der Oberst betrachtete ihn mit leidigen Blickes; dann berührte er sanft seine Schulter.

"Sternenberg, seien Sie ein Mann. Wir Alle haben unsere Anteil Leid und Gram in dieser Welt zu tragen und daran nur erprobt sich unsre Kraft, wie wir ihn tragen. Ich spreche Ihnen nicht davon, daß Sie bewußt sein sollen, Ihre Liebe zu vergessen; das ist kein rechter Mann, der sich über eine zerbrochene Hoffnung so schnell hinwegsetzen kann; aber ich ermahne Sie vor allen Andern hart zu sein oder sich wenigstens äußerlich so zu zeigen, wenn Sie es nicht thun. Weberschen Sie Ihr Herz, auch wenn Sie, wie ich voraussetze, Melanie heute noch sehen. Wenn Sie sich rückhaltlos Ihrem Schmerze überlassen, auch wissen Anblick soll das arme Mädchen Kraft und Stärke schöpfen?"

Die ersten und doch wohlwollenden Worte des Fremden verletzten ihren Eindruck nicht, Theodor erhob sich und trat einige Minuten an das Fenster; als er sich wieder umwandte, war er äußerlich ruhig und gefaßt; er reichte dem Oberst die stierlich zuckende Hand, sie dieser warm und theilnehmend in die seinen schloß.

"Ich will es versuchen, mein verehrter Freund, mein Berater; ich will mich bemühen zu überwinden. Gott helfe mir dazu und — ihr."

"Und wann gehen Sie abzureisen?"

"Morgen in aller Frühe. Entschuldigend Sie meine Abwesenheit heute bei Tisch; es ist mir unmöglich, jetzt hinzukommen. Und eine Bitte noch, Herr Oberst; — wenn wir uns in den gemauerten Verhältnissen wiedersehen, — sprechen Sie niemals mehr ihren Namen vor mir aus."

Das Mittagmahl im Schlosse Oberstein war heute ein recht merkwürdiges. Melanie wurde, kesselförmiger wegen, nicht erscheinen können, wurde dem Obersten gesagt, und der Graf, der heute fast allein die Kosten der Unterhaltung bestritt, war über diesen Punkt mit leichter Wendung hinweggegangen. Grafin Oberstein, die ihren gewohnten Platz an der Tafel einnahm, sprach fast kein Wort; der Oberst bemerkte, daß sie mehrmals verstoßen eine Thräne trocknete.

(Fortsetzung folgt.)

damit die Folgen der unglücklichen Miethen nicht auf diese Unglücklichen fallen. Ich zähle hierbei auf Deine Unterstützung. Dein Wunsch. Paris, 30. Dezember 1882. Das ist der Thatsache. Tisza bemerkte schließlich, der Abgeordnete Hlozay möge bedenken, daß er, sich von seinen antisemitischen Meinungen hinwegsetzend, die Ehre eines dahingehenden unglücklichen Diplomaten der Monarchie angetrieben und damit zugleich die Reputations der ganzen österreichisch-ungarischen Diplomatie beeinträchtigt habe. Hlozay nimmt die Antwort, da er dieselbe von so kompetenter Stelle erhalten habe, zur Kenntnis; er werde, so lange er seinen Platz einnehme, trotzdem er nicht immer Erfolg erräche, wie bisher handeln, hoffe aber ein andermal doch ein Resultat zu erzielen.

Montenegro.

Cettinje, 16. Januar. Die Minister des Auswärtigen, des Krieges und der Finanzen haben wegen Differenzen mit dem neu ernannten Minister des Innern, Petrovic, ihre Entlassung gegeben. Der Fürst hat sich die Entscheidung vorbehalten.

Ägypten.

Kairo, 16. Januar. Der englische Konsul in Alexandria, Coofson, ist zum Vertreter Englands in der internationalen Kommission zur Feststellung der Entschädigungssumme für die durch die Plünderungen und Brandstiftungen entstandenen Verluste ernannt worden. Zwei englische Infanterie-Regimenter werden in etwa 14 Tagen nach Malta abgehen.

Amerika.

New-York, 15. Januar. Nach Mittheilungen der „New-York-Tribüne“ und des „New-York-Herald“ aus Washington fände eine Revision des Zolltarifs in der gegenwärtigen Session des Kongresses nicht zu erwarten.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 16. Januar.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 11¹/₄ Uhr.
Am Ministerische: von Puttkamer, Scholz und mehrere Kommisariaten.

Tagesordnung.

I. Dritte Beratung der Reichslandsvorlage.
Abg. Dirlschler richtet an die Regierung die Bitte, daß sie die Sammelstellen bekannt machen möge, wozin freiwillige Sammlungen, Gaben und Naturalleistungen gesendet werden können, damit sie an die wirklich Nothleidenden gelangen.

Abg. Katorp meint, es sei am Besten, diese Sendungen an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz zu adressiren. Darauf wird die Vorlage ohne weitere Debatte definitiv angenommen.

II. Erste Beratung der Allgemeinen Rechnung pro 1879/80.
Die Vorlage wird an die Rechnungs-Kommission gewiesen.

III. Fortsetzung der ersten Beratung der Verwaltungsorganisations-Gesetze.

Abg. v. Heydebrand und der Lasa: Wer die geistige Rede des Abg. Dr. Onesti mit angehört habe, der müsse die Ueberzeugung mit hinweggenommen haben, daß man der Sache, der man dienen wolle, am meisten schaden durch Ueberreibungen; es mache einen schlechten Eindruck, wenn ein Mann wie der Abg. Onesti bei seinen Deduktionen diejenige Objektivität vermissen lasse, welche allen Ausführungen erst den rechten Werth verleihe. Was er an dem Redner zu tadeln habe, das sei die Art und Weise, wie er nach seiner Wandelung gestern die Vorlage angegriffen und beklamt habe. (Sehr richtig! richtig!) Wer es mit der Selbstverwaltung wirklich gut meine, der müsse seine Hand dazu bieten, daß dieselbe von der „gelehrten Hypertrophie“ befreit und alle die Mängel beseitigt werden, die einer Uebertragung des bisher bestehenden auf die neuen Provinzen entgegenstehen. Das Bedürfnis einer Revision sei erwiesen und er und seine Freunde hätten keine politischen Hintergedanken, sondern ihr Bestreben sei einzig und allein dahin gerichtet, die Verwaltung so zu gestalten, daß der Apparat einfach funktione. Die Ursachen der Provinzialbehörden seien ihm wertvoller, als das, was Onesti vorgezogen habe, die Vorlagen durch eine Sachverständigenkommission vorarbeiten zu lassen. Was dabei herauskomme, habe man bei der Autisorganisation erfahren. Die Vorlagen sprächen so sehr für sich selbst, daß er nicht dafür zu sorgen brauche. Wenn man behauptet, der Laie werde dem Regierungspräsidenten gegenüber seine Ansicht nicht zur Geltung bringen, so theile er diese Versicherung nicht. Wäre dies der Fall, so wäre die Selbstverwaltung eine leere lästige Form, nicht werth, einen Pfennig Geld dafür aufzuwenden. Redner bittet die Parteien, sine ira et studio in die Prüfung der Vorlagen einzutreten und den Parteistandpunkt nicht maßgebend sein zu lassen. Im Lande frage man nicht danach, ob eine Institution den Anschauungen dieser oder jener Partei entspreche, sondern man frage, ob man ohne zu großen Kostenanstand und ohne zu große Komplizirtheit zum Ziele gelange. Sei auf allen Seiten des Hauses der gute Wille vorhanden, so werde es gelingen, etwas Brauchbares zu schaffen und der Selbstverwaltung die Hüthe zu geben, der sie dringend bedarf. (Beifall! richtig!)

Abg. Dirlschler: Gerade als Freund der Selbstverwaltung halte er es für jene dringende Pflicht, den Vorlagen entgegenzutreten. Sich zunächst gegen die Ausführungen des Vorredners wendend, behauptet Redner, daß das Mißverhältnis größer sei, als die Nothwendigkeit des Experimentirens. Man motivire die Nothwendigkeit der Revision hauptsächlich mit der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Organisation, die man bereits seit Jahren eingesehen habe. Aber weshalb habe man denn erst 1880 ein neues Provinzialorgan geschaffen? Man sollte doch mit dem Bestehenden erst eine ehrliche Probe machen. Man behaupte, daß wenig Klagen über Uebergriffe der Regierungspräsidenten laut geworden seien, und vergesse dabei die

zahllosen gerade dahingehenden Klagen, die im Laufe des Kulturkampfes erhoben worden seien. Sich zu dem Minister des Innern wendend, behauptet Redner das Vorgehen desselben gegen Onesti und wünscht, daß die Beratung vorübergehen möge ohne mehrere solcher Individualfälle, welche darauf abzielen, den Onesti lächerlich zu machen, befürchtet er jedoch, daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen werde, da der Minister des Innern insofern materieller, wie in formeller Beziehung die Kontinuität mit jenem Amtsvoorgänger verleugne. Alsdann kommt Redner auf den Regierungspräsidenten als Vorgesetzten der Bezirksämter zurück. Wenn man diesen Vorzug damit motivire, daß der Landrat den Vorsitz in der Verwaltung habe, so müßte logischer Weise der Minister des Innern auch Vorgesetzter des Oberverwaltungsgerichts sein. Es empfinde sich auch nicht, den Regierungspräsidenten mit neuen Gehältern zu belasten, weil dies leicht förmlich auf die prompte Abmilderung der Gehälter emittiren könnte. Eine solche Heranziehung des Vizepräsidenten hat Redner für äußerst bedenklich. Verwehlich sei die Veranschlagung des Antrags, den man gerade da abschneiden wolle, wo sich praktisch das größte Bedürfnis für die Verzung herausgestellt habe. Der allergrößte Nachtheil des Antrags sei die Entziehung der Reichsämter aus dem Antragsbereich. Hier sei man am allerwenigsten in der Lage, den Antragsantrag zu verwerfen. In dem Redner erregte weitere Punkte der Vorlage den Vorwurf, nämlich, daß er seinen Vortrag mit der Bitte, das Haus möge die Vorlage ablehnen, damit das erst mühsam erbaute Dach nicht wieder zum Einsturz gebracht würde. (Beifall links.)

Abg. Friedemann (freisinniger) erklärt, daß auch er den getragenen Zwischenpunkt mit dem Abg. Onesti, der zu seinen Freunden gehöre und dem er den größten Theil seiner politischen Bildung verdanke, sehr bedauere, aber die Worte Onestis, die ganz anders in das Land hinausgeschallen, wie die des Abg. Dirlschler (Gelächter) können nur dadurch abgeschwächt werden, daß man ihm Widersprüche nachweise. Auch er sei in der Lage, dies zu thun; so habe z. B. Onesti im Jahre 1876 erklärt, daß die Zusammengehörigkeit der Weichsel und Strahlthale in den unteren Anlagen nicht bios preussisches, sondern sogar europäisches Recht sei. (Groll! hörr!) Redner, der ebenfalls Regierungspräsident ist, behauptet die Richtigkeit eines solchen und befreit, daß die, welche sich bei seinen Entscheidungen von politischen Motiven leiten lasse. Glauben Sie, daß Sachkonsequenzen nach politischen Gesichtspunkten erweist werden? (Auf links: „Ja wohl!“) Werwerfen Sie diese Vorlage, so schließt der Redner, dann lesen wir besser ohne Selbstverwaltung.

Abg. Dr. Meyer (Evangelik.) beleuchtet die Verhandlungen von 1880 und erklärt, daß das daselbst zu Stande gekommene Gesetz allerdings nicht als ein Fortschritt bezeichnet werden könne. Gleichwohl sollte man an eine Änderung derselben nur dann denken, wenn die gemachten Erfahrungen diese Änderung dringend erfordern. Dies ist hier nicht der Fall. Das Gesetzgebung sei seit 1876 überhaupt ins Stocken geraten. Er und seine Freunde halten an dem Grundsatze fest: für ein Recht müsse es einen Schutz, für ein jus quæsitum (ein in Anspruch genommenes Recht) müsse es eine Schutzwehr geben, welche dieses Recht aufrecht erhält. Die Vorlage verleihe eigentlich die Verwaltungsgewalt dem Reichspräsidenten, die richterliche Gewalt dem Bezirksverwaltungsgericht, sei einfach verkehrt. Er halte den Richter für ein unentbehrliches Element der Regierung und könne sich die Trennung des Landes nur denken in Verbindung mit dem größten Richter. Er und seine Freunde seien der Verwaltungsorganisationsvorlage mit großer Heftigkeit entgegen; es habe aber derselben ein außerordentliches Versehen; die jedoch nicht straf, welche günstiger sein könnten, die jedoch nicht vorhanden. Man sei die Rede der Redner über die Selbstverwaltung nicht los, denn die Antragsstellung der selbstständigen Weichsel sei ein solcher Fall. (Sehr richtig! links.) Redner bemängelt das Fehlen einer Rangemittelbestimmung, woran so viele nothwendigen Gesetze bisher gescheitert seien. Was zum Wessertreten in der Gesetzgebung werden er und die Freunde dahin streben, daß jeder Weichsel zu erhalten, und sie werden deshalb in der weiteren Verhandlung den Versuch machen, jede Position zu verteidigen. (Beifall.) Minister v. Puttkamer führt den letzten Bemerkungen gegenüber aus, daß die Organisation des Vorredners, die Landgemeindevorlegung müsse jeder Provinz vorangehen, im Lande nicht allgemeine Anerkennung finden würde, und behauptet, daß die Gemeinden sich gegen eine Verschmelzung mit den Kreisorganen aufzuwenden wehren würden, besonders wegen der Armenliste. Er halte es für gerathen, diese Frage aus der Diskussion auszuscheiden. Der Minister wendet sich sodann zu einigen anderen Punkten in den Ausführungen des Vorredners und behauptet, daß derselbe die Kreis mit den Schöpfen verwechselte. Er (der Minister) habe die Hoffnung, daß die Staatsbeamten es verstehen werden, sich mit dem Kneielement in ein freundschaftliches, nicht in ein dominantes Verhältnis zu setzen. Der Kernpunkt der ganzen Sache liege in der Dringlichkeit des Beweisesbeweises und sei eine sehr eingehende Prüfung dieser Frage dringend geboten.

Abg. Brühl sprach dem Minister seinen Dank dafür aus, daß er Gesetze, die demnach auf die neuen und westlichen Provinzen übertragen werden sollten, zuerst revidire und ihrer Fehler entleide. Den Veranschlagungsvorschlägen des Ministers, namentlich die Aufhebung der Trennung von Weichsel und Strahlthale, könne er vollständig zustimmen, unter der Voraussetzung, daß die gewöhnlichen Beamten des Reichspräsidenten gegeben würden. In Bezug auf den Vorzug des Regierungspräsidenten in dem neu konstituirten „Verwaltungsgericht“ will sich Redner sein Wort noch vorbehalten; doch glaube er, daß es besser sein werde, wenn der Regierungspräsident den Vorsitz nicht führt.

Damit schloß die Debatte; die Vorlagen wurden einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. Schluß 3 Uhr 15 Minuten. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr.

(Gauenburger Vorlage; Gesetz betreffend die Polizeiverordnungen; Uebergriffe.)

Herrnhäuser.

6. Sitzung vom 16. Januar.

Das Herrenhaus hielt heute um 12 Uhr eine Sitzung, in der die gestern vertagte Spezialkommission des Gesetzentwurfs betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen fortgesetzt wurde. Oberbürgermeister Strudmann hatte zu § 22 ein Amendement gestellt, durch das er den Hypothekengläubigern weitere Stelle bei Korrealhypotheken Sicherheit verschaffen will. Der Antrag wurde angenommen. Erst über § 45 entpand sich wieder eine längere Debatte. Bürgermeister Adams hatte zu diesem Paragraphen wie zu mehreren folgenden eine Reihe von Änderungsanträgen gestellt, welche zur Erweiterung des Hypothekensystems die Einführung von Zahlungssterminen an Stelle der bisher ausschließlich zulässigen Barzahlung in Vorschlag bringen. Der Regierungskommissar und Graf zur Lippe befragten den Vorschlag, der schließlich auch von der Majorität abgelehnt wurde. Derselben Sachverhalt verfiel eine fernere Reihe von Anträgen, welche Herr Adams eingebracht hatte, um über den Antrag Strudmann hinaus die Nachtheile der Korrealhypotheken für die polsterreichen Gläubiger zu beseitigen und schließlich auch sein Antrag auf Zulassung von Bürgschaftsfeststellung für Forderungen bis zur Höhe von 500 Mark. Die weiteren Paragraphen wurden ohne nennenswerthe Debatte, das Gesetz im Ganzen einstimmig angenommen. Hierauf nahm das Haus von der Uebergriffe über die Verwaltung der städtischen Bezirke u. s. w. Kenntnis und erledigte endlich eine Reihe von Berichten der Agrar- und Petitionskommission über eingegangene Petitionen. Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Notstandsbeschlüsse.)

Ein Manifest „Napoleons des — Fünftens!“

Dem ersten Schauspiel folgt die Posse. Gambetta ist todt und Napoleon, Prinz Plon-Plon, erklärt in einem Manifest, welches er durch den Pariser „Figaro“ veröffentlicht, daß er angesichts der gegenwärtigen Lage es für nothwendig erachte, die „napoleonische Erbschaft“ für sich in Anspruch zu nehmen. Obergewichtig — so telegraphirt der Pariser Korrespondent des Berl. Tagbl. — ist an den Straßenden im Faubourg Saint-Germain, im Viertel der Champs Elysees und im Quartier de l'Europe eine Proklamation des Prinzen Napoleon angeschlagen. Dieselbe, betitelt „an meine Mitbürger“, besagt das Folgende:

Frankreich siehe dahin, die Nation sei voll Unmuth, die Kammern seien gespalten, die Armeen in Fänden Unfähiger, der Richterstand werde in seiner Unabhängigkeit bedroht. Die Religion, welche man durch Fehlschalten an dem Konfordat so leicht schütten könnte, werde durch einen verlogensfähigen Altruismus angegriffen, die soziale Frage, die Lebensfrage für die Demokratie, wo die politische Gleichberechtigung eine bessere Vertheilung der Lasten zu Gunsten der zahlreichsten und ärmsten Klassen zur Folge haben müsse, werde geleugnet. Der Handel werde durch Aufgabe von Verträgen geschädigt, die Finanzen seien trotz der ungeheuren Steuern zerrüttet. Nach außen sei Frankreich ohne alle Ansehen. Diese Situation komme daher, daß das „Prinzip der nationalen Souveränität“ verlassen wurde.

„Ich als Erbe Napoleons des Ersten und Napoleons des Dritten bin der einzige lebende Mann, dessen Namen (beim Plebiszit) sieben Millionen Stimmen vereinigt hat. Seit dem Tode des Kaisers besaßte ich Stillschweigen, um das Experiment, welches gemacht wird, nicht zu führen. Gegenüber den Verleumdungen, die darauf hingen, meine Söhne von mir zu trennen, blieb ich still, aber ich werde nicht abhandeln. Ich habe Pflichten zu erfüllen. Die weiße Fahne ist unmöglich. In Frankreich ist nur die Souveränität des Volkes möglich. Die Napoleoniden vertheilgen die direkte Ausübung derselben. (!) Viele Republikaner fürchten das Plebiszit, aber nur ein Plebiszit darf sprechen. Die Regierung tritt zusammen! Das Volk muß die Autorität herstellen! Es hat dies gethan in den Jahren 1800, 1802, 1804, 1815, 1848, 1851, 1852 und 1870! Frankreich erinnere sich der Worte Napoleons des Ersten: Alles was ohne das Volk geschieht, ist ungegültig!“

Die Napoleoniden als Verteidiger der Volkrechte! Das genügt!

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Baro- meter.	Thermometer nach		Feuch- tigkeit der Luft. %	Wind.
			Celsius	Römm.		
16. Jan.	2. Min.	750,0	+1,3	+1,0	93	SW. zieml. heit.
	8 ab.	752,8	-1,3	-1,0	93	SW. Nebel
17. Jan.	7. M.	757,3	-0,0	-0,0	92	SW. Nebel

Uebergriffe der Witterung.
Eine breite Zone nördlicheren und südlicheren Wetters, nebligem, stellenweise regnerischem Wetter und schwacher Luftbewegung erstreckt sich von den britischen Inseln und der Nordsee südwärts über Centraleuropa nach Italien hin, während der hohe Luftsturm im Osten an Intensität etwas abgenommen hat, und das Barometer im Westen der britischen Inseln rapide gestiegen ist. Ueber Centraleuropa, außer im Nordosten, ist überall Erwärmung eingetreten, so daß die Frostgrenze jetzt bis zur Linie DelgoLand—Wien zurückgebrängt ist; nur in Bayern herrscht noch Frostwetter. Im nordöstlichen Deutschland und in Ostpreußen dauert bei heiterem Wetter die strenge Kälte noch fort. Im westlichen Deutschland fielen stellenweise Niederschläge.

Wasserstand der Saale (am neuen Uferhaupt der hgl. Schiffschleuse bei Trotha) am 16. Januar Abends 3,48, am 17. Januar Morgens 3,44 Meter.

Beantwortlicher Redakteur Albert Jänig in Halle.

Bernhardiner Alpen-
von
Wallrad Ottmar Bernhard
Zürich.



Kräuter-Magenbitter

Zu haben in Klächen a. M. 1,05, A. 2, A. 4.
in Halle a. S.: A. Ludwig, Engelapothek; in
Merseburg: Oscar Weber; in Schandig:
R. Riechmann; in Delitzsch: Bruno Mul-
ler; in Bitterfeld: Gottlob Ed. Bösch; in
Gönnern: C. Arzt; in Nebra: C. W. Stabich.

Bekanntmachung.

Da die Einrichtung der auf einer großen Anzahl städtischer Grundstücke für die hie-
sige Kämmeri hofenden meist nur kleinen Beträge an Erben- und Kalands-Zinsen, Feu-
gelbern und Lehngelbern bei Besitzveränderungen mit vielen Unbequemlichkeiten ebensoviele
für den Berechtigten als für die Verpflichteten verbunden ist, so empfehlen wir nochmals die
Auflösung derselben zum 20fachen Kapitalbetrage.

Halle a. S., den 8. Januar 1883.

Der Magistrat.

Stechbrief.

Gegen den Arbeiter **Louis Meyer** zu Kötzsch, geboren am 9. Mai 1843 zu
Läben (Reg.-Bezirk Magdeburg), welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Bedrohung
mit einem Verbrechen verhängt.
Es wird erlucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle
abzuliefern.

Halle a. S., den 13. Januar 1883.

Königliche Staatsanwaltschaft.
von Moers.

Der gegen den Gärtner **Ernst Julius Hering** aus Giebichenstein unterm 7. Ja-
nuar d. J. erlassene Stechbrief ist erledigt.

Halle a. S., den 13. Januar 1883.

Der königliche Erste Staatsanwalt.
von Moers.

Zeichnungen auf die am **Freitag den 19. cr.**
zum Course von 84 Prozent zur Zeichnung gelangen-
den 4 1/2 Proc. in Silber verzinlichen

**Galizischen Carl-Ludwig-
Bahn-Prioritäten**

führe ich kostenfrei aus.

Halle a. S. **H. F. Lehmann.**

Tanz-Unterricht.

Der zweite **Curfus** meines Tanzunterrichts beginnt **Mittwoch den 24. Januar.**
Gefällige Anmeldungen nehme ich jederzeit gern entgegen.

Hermann Wipplinger, Dorotheenstr. 14, II.

Halle, **Mittwoch den 31. Januar cr. Abends 7 Uhr**
im Saale des **Stadtschützenhauses**

Artôt-Padilla-Concert.

Sperresitzplätze à 2 M 50 A — nicht nummerirte Plätze à 1 M 50 A sind
in der Musikalienhandlung von **H. Karmrodt**, Barfüßerstrasse 19, zu haben.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Magdeburg.
Umbau Bahnhof Halle.

Die Maler- und Anstreicherarbeiten am
neuen Steuertempel auf dem hiesigen Gü-
terbahnhof sollen vergeben werden.

Termin am
Montag den 22. Januar a. c.
Vormittags 10 Uhr
auf dem Bureau des Unterzeichneten im
Empfangsgebäude.

Offerten sind versiegelt und portofrei bis
zum genannten Termin einzureichen.
Die Bedingungen liegen im Bureau auf
und sind gegen Erstattung der Copialgebühren
zu beziehen.

Halle, den 11. Januar 1883.
Der **Regierungsbaumeister**
F. Mitschmann.

Die **Jagdunzung** der Feldmark **Wösch-
lich**, circa 1500 Morgen haltend, soll **Mitt-
woch den 24. Januar cr. Nachmittags 2 Uhr**
in der **L. Meyerschen** Senke hieselbst vom
1. Februar cr. ab auf sechs Jahre unter den
im Termin bekannt zu machenden Bedin-
gungen verpachtet werden.

Möglich, im **Januar 1883.**
Der **Gemeindevorstand.**
Auction.

**Freitag den 19. Januar cr. Vormit-
tags 11 Uhr** verleihere ich **Leipzig-
straße 88:** 1 Radenschiff, 1 Schrant mit
Schleppschiffen, 2 Regale, Schaufenster, 2 Waagen
mit Lufz. Waagen u. Gewichten u. s. w.
W. Elste, Auctions-Kommissar.

Holz=Auction.

**Freitag den 19. Januar cr. Vormit-
tags 11 Uhr** sollen circa 70 Stück **Hältern**
öffentlich meistbietend verkauft werden.

Mühle Ammendorf.
Hausgrundstücke mit und ohne Gärten,
in bester Lage der Stadt Halle, herrschaftlich
und solid gebaut, im Preise von 10000 bis
20000 M., stehen zum Verkauf. Näheres
Steinweg 33.

Gerichtlicher Verkauf.

In der Kontursache des Bau-Unternehmers
Louis Wille von hier verkaufe ich
Freitag den 19. Januar cr.
Vormittags 11 Uhr

biverse Aiken, Farben, vorzugsweise
Brennholz, neue, vollständige, hölzerne
Colonnade von 2 Etagen, **Hourdyren**
u. a. m.

Halle a. S., den 17. Januar 1883.
J. Ed. Puschel,
Verwalter der **Louis Wille'schen**
Kontursache.

Ein **Mühlens- und Landes-Produktens-
Geschäft** in guter Lage von Halle ist zu
verkaufen. Offerten sind bei **Hud. Mosse,**
Brüderstraße 6, sub T. e. 20157 niederzule-
gen.

Ein wenig gebrauchtes **Sopha** ist zu ver-
kaufen, Preis 48 M.
Anzusehen **Vormittags.**
Wannergasse 1, parterre, rechts.

**Magdeburger Sauerholz, à d. 8 S.,
grüne Bohnen, à d. 25 S.**
Aug. Assmann, gr. Steinstr. 16.

Ein gr. runde **Wachswanne** mit eisernen
Reifen preisw. zu verk. **Henniettenstraße 1, I.**

Zur Beachtung.
Briquettes, direct von der Grube, liefert
in Posten von 5-6 Ctr., à Ctr. 65 A frei
ins Haus
Weidenplan 12.

**Lumpen
und
Knochen**
werden gekauft und dafür die
höchsten Preise bezahlt
Klausthorstraße 10a.

Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

**Rudolf Mosse,
Louis Heise,
Brüderstrasse 6, I. Etage.**
ununterbrochen von 8-8 Uhr geöffnet,
Inseraten-Annahme
für das
Halle'sche Tageblatt,

sowie für alle anderen Zeitungen
Deutschlands und des Auslandes.
Strengste Verschwiegenheit. Zeitungs-
Verzeichn. kostenfrei. Höchste Rabatte.

2 St., 2 n. R., Zub., Gartenp. (70 M)
1. April an ruh. Fam. Unterplan 9, I.

Wohnung zu vermieten **Brüderstraße 13, p.**
2 Wohnungen zu vermieten **Wettinerstr. 4.**

Kleine Stube und Kammer für 60 M. v.
einz. Person sofort zu beziehen **Beckershof 6.**

Zwei sehr schöne Parterre-Zimmer sind mit
oder ohne Möbel an 1 oder 2 Herren, auch
jedes einzeln, zu vermieten

Zinsgarten 6, parterre.
2 elegant möbl. Zimmer mit u. ohne Ka-
binet sofort beziehbar **gr. Ulrichstraße 21, I.**

Gut möbl. Wohnung **Kuntenberg 7.**
Möbl. Zimmer sof. **Hedwigstr. 12, III.**

Möbl. Wohnng, Ausz. Marktplatz, zu
vermieten
Fr. möbl. Zimmer **Blücherstraße 6, I.**

1 Wohnung, 2 St., K., R. und Zubehör,
80-100 M., zum 1. April von kinderlosen
Leuten gesucht. Off. u. D. r. 20233 bef. **Hud. Mosse, Brüderstr. 6, I.**

Gesucht per sofort eine möbl. Wohnung
für einen einzelnen Herrn in der Nähe des
Marktes oder gr. Ulrichstraße.

Offerten mit Preisangabe nach
Hôtel Wiegand, Bahnhofsstraße 12.

1 ruh. Fam. i. in e. ant. H. Wohnung
v. 2 St., 2-3 K., R. u. Zub. im Pr. von
300-315 M. Gef. Off. niederkun.
Schmeerstraße 26, im Laden.

Eine Witwe sucht in einem anständigen
Haufe eine Wohnung im Preise von 250 bis
300 M., am liebsten parterre. Offerten un-
ter **B. A.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

6000 Mark sind gegen sichere Hypothek
sofort anzuleihen durch
Rechtsanwalt Jochmus in Halle a. S.

Im Fröbel'schen Kindergarten
(H. Wallstraße 6a)

wird v. Unterzeichnetem ein j. ges. Mädchen
zur Erlernung der **Kindergärtneri** gesucht.
(In Theorie u. Praxis). **Gummy Gruber.**

Städtische Feuerwehr.

Ordentliche Sitzung der Offiziere **Dou-
nerstag den 18. d. Mts. Nachmittags**
5 Uhr.
Der **Feuerdirektor Alb. Zabel sen.**

Stadt-Theater.

Donnerstag den 18. Januar 1883.
17. Vorstellung im 3. Abonnement.
Zum 4. Male:

Das Haus der Wahrheit.

Schwan in 4 Akten von **Rudolf Kneiel.**

Delitzscher Bierhalle,

Breitestraße 3.
Donnerstag den 18. d. Mts.

Schlachtfest

L. Aleth.
Montags und Donnerstags Uebung.

Hall. Turn-Verein.

Von einem armen Mädchen ein **Porte-
monnaie** mit 5 A. verloren. Abzugeben
in der Exped. d. Bl.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.
Heute früh 2 1/2 Uhr starb nach langer
Leiden im festen Glauben an seinen Erlöser
unser lieber Sohn und Bruder der stud.
theol. **H. Körner** im Alter von 23 Jahren
6 Monaten 13 Tagen. Diese traurige An-
zeige widmen statt besonderer Meldung allen
Freunden und Bekannten

Halle, den 17. Januar 1883.
Die tiefbetrübten Eltern und
Geschwister.

Für den Invalideustheil verantwortlich:
M. Uffmann in Halle.
(Stern-Verlage.)